

Das Netzwerk im Wörterbuch?

Erich Rothackers Privatissime-Vortrag über das *Kulturphilosophische Wörterbuch*

Ernst Müller

Erich Rothackers Vortrag von 1927 nimmt gegenüber den anderen Vorträgen in der KBW eine Sonderstellung ein: zum einen, weil es ein privatissime, also ein nicht öffentlicher, nur vor einem ausgewählten Publikum gehaltenen und von vornherein nicht zum Druck geplanter Vortrag war; zum anderen, weil an diesem Tag mehrere Vorträge gehalten wurden, die offenbar in einem thematischen Zusammenhang standen. Aus dem Tagebuch der KBW geht hervor, dass Warburg um diese Zeit die Form der regulären Vorträge und deren Publikation als erschöpft ansah und mit neuen Formen experimentieren wollte. Vielleicht zeigt sich in der konstellativen Anordnung verschiedener Vorträge an einem Tag ein solches experimentelles Herangehen. Deswegen werde ich mich in meinen Ausführungen nicht allein auf Rothackers Vortrag, sondern auf den gesamten Vortragstag, den 16. Juli 1927, und die beiden anderen Vorträge dieses Tages beziehen.

I. Vorgeschichte

Erich Rothacker ist bis heute wesentlich dadurch im Gedächtnis geblieben, weil er die deutsche Begriffsgeschichte der Nachkriegszeit mitprägte und u. a. 1955 das *Archiv für Begriffsgeschichte* begründete, das als Vorläufer des *Historischen Wörterbuchs der Philosophie* gilt. Seinen Wörterbuchplan hatte Rothacker schon in den Jahren 1927 und 1928 verschiedentlich dargelegt, vor allem im Zusammenhang mit Überlegungen zu dessen finanzieller und institutioneller Realisierung. Dabei variierte er sein Konzept in einer jeweils vom Adressaten abhängigen Form. Auf ein ›Gesuch an die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft‹ hin bekam Rothacker im Sommer 1927 einen nicht sehr üppig dotierten Forschungsauftrag zur Erarbeitung eines »Handbuchs der kulturphilosophischen Grundbegriffe«. Auf dessen Basis unternahm Rothacker, der bis dahin keine ordentliche Professur innehatte, verschiedene Anläufe, um seine institutionellen Wirkungsmöglichkeiten zu erweitern. Dazu gehörte der Versuch, das Wörterbuch zum zentralen Arbeitsgegenstand eines zu grün-

denden kulturphilosophischen Instituts der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zu machen. Doch der retrospektiv gesehen vielleicht interessanteste Vorstoß Rothackers bestand darin, das Projekt zusammen mit der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg realisieren zu wollen.

Der 39-jährige Erich Rothacker war zum Zeitpunkt der Einladung an die KBW als Vertreter der geisteswissenschaftlichen Schule schon relativ bekannt und einflussreich.¹ Seine Habilitationsschrift war die *Einleitung in die Geisteswissenschaften* von 1920, gerade 1926 war die *Logik und Systematik der Geisteswissenschaften* als Handbuch der Philosophie erschienen. Schließlich war er zusammen mit Paul Kluckhohn Herausgeber der angesehenen *Deutschen Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, die selbst eine vernetzende Wirksamkeit entfaltete. Über die *Vierteljahrsschrift* war auch der Kontakt zwischen Rothacker und der KBW entstanden. Es war im Gespräch, einen Aufsatz Warburgs abzdrukken, und Rothacker, der gegenüber Kluckhohn die Forschungen des Warburg-Instituts als »epochemachend« bezeichnete,² hatte schon 1924 gegenüber Fritz Saxl den Vorschlag gemacht, in der Zeitschrift Veröffentlichungen der KBW zu rezensieren. Saxl reagierte positiv, doch ein angekündigter Artikel von Gertrud Bing kam letztendlich nicht zustande.

Der Kontakt wurde im Mai 1927 durch den Historiker Percy Ernst Schramm erneuert, der sowohl mit Rothacker durch ihre gemeinsame Teilnahme am Heidelberger Incalcata-Kreis (junge Habilitanden verschiedener Disziplinen) als auch mit Aby Warburg durch die Netzwerke seiner Familie in Hamburg verbunden war.³ Schramm schrieb zuerst an seinen Vater, seit 1925 Stellvertretender Bürgermeister der Stadt. Er stellte ihm Rothacker als Autor eines ehrgeizigen und vielversprechenden Projekts für ein »Wörterbuch der Geisteswissenschaften« und als »Direktor der ausgezeichneten Vierteljahrsschrift für Literatur- und Geistesgeschichte« vor

- 1 Der Aufsatz knüpft an Überlegungen an, die der Verfasser andernorts dargelegt hat; vgl. Ernst Müller und Falko Schmieder: *Begriffsgeschichte und historische Semantik*, Berlin 2016, S. 100–114. Zu Rothacker vgl. Guillaume Plas: *L'historiste face à l'histoire. La politique intellectuelle d'Erich Rothacker de la République de Weimar à l'après-guerre*, Université Paris-Sorbonne 2011; sowie Margarita Kranz: *Begriffsgeschichte institutionell – Teil II. Die Kommission für Philosophie der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz unter den Vorsitzenden Erich Rothacker und Hans Blumenberg (1949–1974)*, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 54, 2013, S. 119–194.
- 2 Erich Rothacker an Paul Kluckhohn, Brief vom 21. April 1924, Deutsches Literaturarchiv Marbach, Archiv der Deutschen Vierteljahrsschrift, Korrespondenz Rothacker – Kluckhohn, zit. nach Plas: *L'historiste face à l'histoire* (Anm. 1), S. 127.
- 3 Vgl. den Beitrag von Barbara Picht zu den Historikern an der KBW in diesem Band, S. 87–122.

und verwendete sich bei seinem Vater dafür, Rothacker auf ein Ehrenamt in Hamburg zu berufen und ihn vom Warburg-Kreis profitieren zu lassen:

denn die Bibliothek Warburg arbeitet ja in einer ganz parallelen Richtung zu R. und ausserdem wären die von ihr gesammelten Bücherbestände natürlich eine ideale Ergänzung zu der Bibliothek, die er mitbringen könnte. Vielleicht liesse sich hier eine Art der Zusammenarbeit verabreden. Auch möchte ich annehmen, dass Herr Prof. Cassirer sich als Rothackers Fachgenosse für diese Pläne besonders interessieren würde.⁴

Im Tagebuch der KBW hatte Warburg am 9. Juni 1927 festgehalten:

Von Prof. Rothacker kam durch Percy Schramm der Hinweis auf sein geplantes Wörterbuch der »Kulturphilosophischen Grundbegriffe«.[.] Daß Rothacker für die Hamburger Universität durch eine außerordentliche Professur zu gewinnen wäre, der sympathischen Anregung gab ich gerne Folge durch eine Anfrage bei Cassirer, der gleichfalls auf diese Idee um so eher einging, als er Rothacker bereits für eine Berufung nach Hamburg nominiert hatte.⁵

Auch an Panofsky schreibt Warburg, ihn habe die »Idee eines solchen Wörterbuches schon früher beschäftigt«, stellt aber zugleich heraus, dass »die Sache ausserordentlich schwierig« sei.⁶ Rothackers Vortrag über das *Kulturphilosophische Wörterbuch* hatte also einen doppelten Zweck, nämlich einerseits Rothackers geplantes Wörterbuch vorzustellen und andererseits seine fachlichen Fähigkeiten für eine außerordentliche Philosophieprofessur inoffiziell zu prüfen. Wenn man über die KBW als intellektuelles und institutionelles Netzwerk spricht, dann gehört sicher dazu, dass Warburg und sein Kreis sich für die Geisteswissenschaftliche Fakultät der Hamburger Universität verantwortlich fühlten und auch Einfluss auf Berufungen nahmen.

4 Percy Ernst Schramm an Max Schramm, Brief vom 30. 5. 1927, Kopie des Briefes im Rothacker-Archiv, Rothacker I, Korrespondenz Rothacker – Schramm, zit. nach Plas: *L'historiste face à l'histoire* (Anm. 1), S. 128, Anm. 380.

5 Aby Warburg an Erwin Panofsky, Brief vom 9. 6. 1927, in: Aby Warburg: *Tagebuch der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg*, mit Einträgen von Gertrud Bing und Fritz Saxl, hg. von Karen Michels und Charlotte Schoell-Glass, Berlin 2001 (Gesammelte Schriften, Studienausgabe, Abt. 7, Bd. VII), S. 97.

6 Warburg an Panofsky, Brief vom 17. Juni 1927, in: Erwin Panofsky: *Korrespondenz 1910 bis 1936*, hg. von Dieter Wuttke, Bd. 1, Wiesbaden 2001 (Korrespondenz 1910 bis 1968. Eine kommentierte Auswahl in fünf Bänden), S. 235.

Die Notwendigkeit eines kulturphilosophischen Wörterbuchs hatte Rothacker im gleichen Jahr in einem längeren Aufsatz unter dem Titel *Hilfsmittel des philosophischen Studiums* in der *Vierteljahrsschrift* begründet. Rothacker entwickelte seine Idee im Rahmen einer sehr ausführlichen und scharfen Kritik des 1927 in vierter, völlig neu bearbeiteter Auflage erschienenen *Wörterbuchs der philosophischen Begriffe* von Rudolf Eisler. Für Rothacker war dieses Wörterbuch ein Dokument der positivistisch-psychologischen Strömung der deutschen Philosophie nach 1870, dem »die chronologische Gruppierung geschichtlicher Materialien genüge, um Geschichte zu schreiben«.7

Der theoretische Hintergrund seines eigenen Unternehmens war vor allem die Krise des Historismus, die Rothacker insbesondere in seiner resümierenden *Einleitung in die Geisteswissenschaften* (1920) reflektiert hatte. Seine zeitgenössischen Gewährsleute waren Vertreter der Geschichte und Geschichtsphilosophie (Friedrich Meinecke, Wilhelm Dilthey, Oswald Spengler, Kurt Breysig u. a.). Rothacker vertrat eine spezifische, an Heinrich Wölfflin und Rudolf Unger anknüpfende Form der Problemgeschichte, die Diltheys Weltanschauungslehre lebensphilosophisch vertiefte.

Rothacker hatte in seiner Eisler-Rezension auch die Produktionsbedingungen dieses Lexikons kritisiert. Ein Einzelner könne die Ansprüche an ein wissenschaftliches Nachschlagewerk nicht mehr erfüllen. Positive Beispiele seien für ihn etwa die von Autorenkollektiven erarbeiteten Wörterbücher *Religion in Geschichte und Gegenwart* (21927-1932) oder André Lalandes *Vocabulaire technique et critique de la Philosophie* (Paris 1902-1923). Sein Wörterbuch plante er wie ein arbeitsteiliges Industrieunternehmen; wenn er über die »rationalste[n], das heißt optimale[n] Verwendung des höchst komplizierten Menschenmaterials, über das die großen Verwaltungsinstanzen der Wissenschaft verfügen können«,8 sinnierte, dann intendierte er sicher andere Formen der geistigen Zusammenarbeit, als sie an der KBW praktiziert wurden.

7 Erich Rothacker: *Hilfsmittel des philosophischen Studiums*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 5, 1927, S. 766-791; hier S. 784. Vgl. dazu Müller und Schmieder: *Begriffsgeschichte und historische Semantik* (Anm. 1), S. 103

8 Erich Rothacker: *Geisteswissenschaftliche Forschungsinstitute*, in: *Forschungsinstitute. Ihre Geschichte, Organisation und Ziele*, hg. von Ludolph Brauer u. a., Bd. 1, Hamburg 1930, S. 93-103; hier S. 94.

II. Rothackers Referat

Rothacker sprach am 16. Juli 1927 um 17 Uhr in der KBW. An der hochkarätig besetzten Veranstaltung nahmen neben Aby Warburg, Gertrud Bing, Fritz Saxl und Erwin Panofsky unter anderem Ernst Cassirer, der Anglist Emil Wolff, der Wirtschaftswissenschaftler Edgar Salin, die Historiker der Hamburger Universität Richard Salomon, Justus Hashagen und Friedrich Keutgen, der Psychologe William Stern und der Philosoph Hermann Noack teil. Ein volles Programm war geplant, denn nach Rothacker hatte nicht nur Warburg selbst eine Art Korreferat zu Rothackers Vorstellung vorbereitet. Es trug auch der amerikanische Politologe und Nationalökonom der Columbia University Edwin R.A. Seligman über ein weiteres enzyklopädisches Unternehmen der Humanities vor, nämlich über die, dann 1930 von ihm und Alvin S. Johnson in New York herausgegebene, 15-bändige interdisziplinäre *Encyclopedia of the social sciences* – ein Beispiel auch dafür, wie international das Netzwerk der KBW war.

Rothackers Vortragsmanuskript ist erhalten, ebenso ein seitenlanger, das Projekt und insbesondere die Stichwortliste erläuternder Brief von ihm, den er zwei Wochen später an Warburg zur weiteren Veranschaulichung seines Projektes schickte. Die beiden Dokumente erlauben es, Rothackers Vortrag in der Bibliothek Warburg zu rekonstruieren. Wie in all seinen Wörterbuchkonzepten bildete auch in diesem Vortrag das Verhältnis zwischen Einzelwissenschaften und Kulturphilosophie den Rahmen der Darstellung. In seinem Vortrag an der KBW setzte Rothacker mit einer Polemik gegen eine »überstürzte Entwicklung der Soziologie« ein.⁹ Gegen wen sich Rothackers Polemik vor allem richtete, wird deutlich, wenn er seinen Vortrag vor dem Warburg-Kreis mit einer Kritik der Soziologie, insbesondere der von Marx ausgehenden, beginnt und damit das zeitgenössische Anathema des »Soziologismus« aufnimmt:

Nicht als hielte ich die Fragestellung nach Beziehungen des geistigen Lebens zu seinem gesellschaftlich-ökonomischen Unterbau für verfehlt. Im Gegenteil! Ich könnte dieselbe bei der eigenen historischen Arbeit gar nicht missen. [...] Aber je wichtiger mir dieser geschichtstheoretische Fragenkomplex scheint, desto bedenklicher scheint es mir auch, ihn nur durch die eine soziologische Brille zu betrachten.¹⁰

9 Erich Rothacker: Vortrag über den Plan eines *Handbuchs der geisteswissenschaftlichen und kulturphilosophischen Grundbegriffe* in der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg in Hamburg am 16.7.1927, in: Kranz: Begriffsgeschichte institutionell – Teil II (Anm. 1), S. 171-180; hier S. 171.

10 Ebd.

Einiges spricht dafür, dass sich Rothackers Kritik an Max Weber zugleich auf die Wissenssoziologie Karl Mannheims bezieht, den Rothacker aus der gemeinsamen Privatdozentenzeit in Heidelberg gut kannte und um den sich, auch wenn *Ideologie und Utopie* erst 1929 erschien, eine zugespitzte Kontroverse entwickelte.¹¹

Es ist interessant, dass Rothacker seinen Plan eines ›kulturphilosophischen Forschungsinstituts‹, das er mit oder innerhalb der KBW zu realisieren gedachte, explizit gegen zeitgenössische soziologische Syntheseversuche entwickelte: »eine der Aufgaben erschien mir die einer umfassenden Bearbeitung der gesamten geisteswissenschaftlichen und kulturphilosophischen Terminologie. Einer noch nie versuchten systematischen und historischen Durcharbeitung sämtlicher die Welt des schaffenden Menschen, des Geistes, der Kultur betr. wissenschaftlichen Begriffe«. Dazu zählte er auch die »in spezialwissenschaftlichen Werken lebendig gebrauchten Termini« und die in ihnen dargelegte ›heimliche Philosophie.¹² Zugleich wollte Rothacker mit seinen Begriffsuntersuchungen die kulturelle Praxis, die »Wechselwirkung mit dem lebendigen Kulturschaffen selbst« thematisieren.¹³ Die kulturphilosophische Synthese betraf die Soziologie, Anthropologie, Psychologie sowie die Biologie. Wenn Rothacker jedoch die Einzelwissenschaften einbeziehen wollte, so ging es ihm vorrangig um den Nachweis ihrer Defizienz als autonome Wissenschaften sowie der Überlegenheit der Philosophie und ihrer Begriffe.

In der Skepsis gegenüber der Abschottung disziplinärer Einzelwissenschaften und ihrer wechselseitigen Öffnung konnte sich Rothacker mit Warburgs kulturwissenschaftlichem, gegen das Grenzwächtertum gerichteten Ansatz sowie dessen Interesse einig fühlen, die Verbindung des Getrennten diachron aufzuweisen. »Ihr Institut und Ihr wissenschaftlicher Kreis«, so resümiert Rothacker nach seinem Vortrag, »böten meinem Unternehmen einen geistigen Rückhalt wie kein anderer Deutschlands«. Und so erhoffte er sich, das in diesem Band untersuchte Netzwerk der KBW gleichsam als Mitarbeiterstamm für das Wörterbuch nutzen zu können: »Zudem unübertreffliche Mitarbeiter und Berater. Auf dieser Basis wäre es ein Leichtes, das Wb in großem Stile zu organisieren.«¹⁴

11 Vgl. etwa Dirk Hoeges: Kontroverse am Abgrund: Ernst Robert Curtius und Karl Mannheim. Intellektuelle und freischwebende Intelligenz in der Weimarer Republik, Frankfurt a.M. 1994.

12 Rothacker: Vortrag über den Plan (Anm. 9), S. 172.

13 Ebd., S. 173.

14 Rothacker an Warburg, Brief vom 30.7.1927, in: Panofsky: Korrespondenz 1910 bis 1936 (Anm. 6), S. 235f. (Anm. des Herausgebers).

Eine Reihe von Arbeiten und konzeptionellen Ansätzen der KBW sah Rothacker mit seinem eigenen Ansatz korrespondieren. Dazu gehörten Erwin Panofskys begriffsgeschichtliche Monographie *Idea* (1924), die Rothacker möglicherweise dazu angeregt hatte, die Bibliothek Warburg für sein Unternehmen zu gewinnen, sowie Warburgs eigene Forschungen zum »Nachleben der Antike«. In seinem Vortrag spielte Rothacker auch auf Forschungen Warburgs und seines Kreises an, in denen Begriffe auf eine andere und weitergehende Art als in Eislers Wörterbuch untersucht worden seien:

An all das, was über dämonisch u. dionysisch zu sagen wäre, brauche ich im Institut Warburg nicht erst zu erinnern. Dass an [die Warburg'schen Vorlesungen und] Dorens Fortuna-Aufsatz gehalten[,] das über Glück, Schicksal usw. Gesagte unzureichend ist, ist fast selbstverständlich. Von den Artikeln über Eros, Genie, Idee, Kosmos, [Melancholie,] Mythos, Schöpfung, Sprache, Stil [Symbol] u. a. zu schweigen.¹⁵

Doch Rothacker setzt gerade in einem zentralen Punkt sein Unternehmen von dem Warburgs ab. Er wolle seine Problemgeschichte der kulturphilosophischen Begriffe nicht wirkungsgeschichtlich von der Antike (als Figur des Fortlebens), sondern ausgehend von der Problemlage der Gegenwart untersuchen. Dafür nennt er zum einen pragmatische Gründe: nämlich »dass die Stichworte in erster Linie aktuelle philosophische und gemein-geisteswissenschaftliche Termini sein müssen, damit die Anzahl derselben nicht ins Unüberschaubare wächst«. ¹⁶ Und weiter:

Während aber im Institut Warburg, wenn ich recht verstehe, die Fragestellung primär von der Antike ausgeht, u. deren Wirkung bis in die Gegenwart hinein verfolgt wird, wird mein kulturphilos. Handbuch gar nicht den Versuch machen können, etwa einen ungekürzten Plato oder Plotinindex stichwortmässig zu verarbeiten, sondern wird notwendig von der Gegenwart ausgehen müssen, d. h. also primär zahlreichen geistigen Strömungen, welche nicht unmittelbar antiken Ursprungs sind. Diese freilich nur prinzipiell. Denn in Praxi werden sich beide Forschungsrichtungen notwendig schon in der einen Geschichte des Platonismus in breiter Front begegnen.¹⁷

15 Rothacker: Vortrag über den Plan (Anm. 9), S. 175.

16 Ebd., S. 178.

17 Ebd.

Und zum anderen: Es gebe »keine historische Potenz nichtantiken Ursprungs, die nicht in einer für sie konstitutiven Spannung zu antikem Erbgut sich gestaltet hätte. Wie [es] umgekehrt in der modernen Welt keine antike Tradition gibt, deren Gestaltung anders als aus der Spannung zu jenen Kräften zu verstehen wäre.«¹⁸

Abgesehen von diesen Einlassungen auf Themen der KBW erscheinen Rothackers Ausführungen – gerade für einen philosophischen Bewerbungsvortrag, und man muss sich Cassirer im Raum vorstellen – erstaunlich unstrukturiert und lax. Über weite Strecken kommt er nicht über eine eher empirische Aufzählung von Beispielen hinaus. Rothackers Entwürfe für Stichwortlisten aus dieser Zeit offenbaren ein geradezu »wildes« Denken. Er berichtet von 1800 registrierten Begriffen sowie 800 angelegten Mappen mit Materialsammlungen. Obwohl es ihm eigentlich um Grundbegriffe ging, entwickelte er ein enorm weites, eklektisches, mitunter auch sehr modern anmutendes Feld von Stichworten. Die Auswahl schließt zentrale Begriffe der zeitgenössischen Lebensphilosophie ein (Ausdruck, Echtheit, Erleben, Existenz, Geist, Genius, Gestalt, Seele, Tiefe u.a.). Zugleich ging es Rothacker aber um die historische und systematische Durcharbeitung »sämtlicher die Welt des schaffenden Menschen, des Geistes, der Kultur betr. wissenschaftlichen Begriffe«. Dazu gehören religiös-theologische Begriffe in ihrem Einfluss auf europäisches Geistesleben.¹⁹

Rothacker wollte keineswegs nur fachphilosophisch-theoretische Begriffe behandeln, sondern ebenso – unter Berufung auf Friedrich Meinecke und Ernst Troeltsch – allgemein historische (»gemeingeisteswissenschaftliche«, wie er sagt): Nationalstaat, Volksgeist, Gemeinschaft, Geschichte, Konflikt, Krieg, Herrschaft, Dienst, Unterwerfung, Knechtschaft, Vertrag, Kommunikation. Schließlich nimmt Rothacker Grundmotive, Bilder, Metaphern, Gleichnisse, Symbole, Kunstgriffe des Denkens, Antithesen, Begriffspaare, Wertqualitäten (mit adjektivischen Gefühlswerten wie innerlich, stark, mutig, kindlich, zart, herb etc.) als Stichworte auf, er verlässt also die Konzentration auf substantivierte Schlagworte. Rothacker hatte auch einen Blick für grenzüberschreitende Nebenbedeutungen der Begriffe: »absolut« habe neben der metaphysischen eine staatswissenschaftliche Bedeutung, physikalische Begriffe (Beharrlichkeit, Energie, Bewegung, Masse, Reiz, Stabilität, Trägheit etc.) wiederum hätten ethische, politische und religiöse Nebenbedeutungen. Beziehungen zur Biologie ergäben sich durch den lebensphilosophischen Ansatz ohnehin (Lebendigkeit, Vitalität, Ganzheit, organische Entwicklung, Milieu/Um-

18 Ebd.

19 Ebd., S. 175.

welt). Während er im Vortrag seine Lemmata zunächst nach der Zufälligkeit der alphabetischen Reihenfolge anordnet, reagiert er in dem wenige Tage später an Warburg geschriebenen Brief möglicherweise auf einen Kritikpunkt der Diskussion seines Vortrages, indem er nun sachlich-historische Zusammenhänge zwischen den Begriffen darzustellen versucht.

Vielleicht hielt sich Rothacker mit tieferen konzeptionellen Begründungen seines Wörterbuchs auch deswegen zurück, weil sie in diesen Kreis kaum gepasst hätten. Wenig später stellte er seine Untersuchungen zur Bedeutsamkeit in den Zusammenhang mit seiner Kulturanthropologie. Für Rothacker ist dabei der Begriff des Lebensstils zentral. Der Begriff steht bei Rothacker in der Tradition von Untersuchungen zur Psychologie der Weltanschauungen. Er bezieht ihn auf Kulturen und fasst darunter (individuell und kulturmorphologisch gedachte) ethnische Großsubjekte (Sippe, Clan, Stämme, Nationalstaat, Volk, Volksgeist, Kulturkreise). Wenn Rothacker dabei von Hochstilisierung, Durchprägung, geprägter Form im Kern immer schon gegebener anthropologisch-kultureller, vor allem ›rassischer‹ Einheiten (›ganz weniger Hochkulturen‹) spricht, dann wohnt dem Stil ein normativer Ursprung inne. Mit dem Begriff des Lebensstils ist Rothackers großes Programm verbunden,

sämtliche menschliche Weltanschauungen, Weltdeutungen und Antwortweisen, letztlich sämtliche Kategorien, Denkformen, Stilformen, Einstellungen, Begriffe, Bilder, Haltungen, Erlebnisweisen usw. in den Menschen und seine Uraktionen, Urreaktionen, Urerlebnisse als den Ursprung ihrer Notwendigkeit und Bedeutsamkeit zurückzuleiten: das Programm einer, die gesamte menschliche Welt umfassenden anthropologischen Reduktion, als Organon aller besonderen Reduktionen in besondere Haltungen und Lagen, unter der Leitidee des Satzes der Bedeutsamkeit.²⁰

Und weiter: »Mit dem Ausdruck ›Reduktion‹ ist der Versuch der Historiker zu bezeichnen, das gegliederte und entfaltete Ganze einer Kultur oder Epoche auf Kerngebilde zurückzuführen, welche gewissermaßen das Skelett des Ganzen darstellen. Ein wesentliches Hilfsmittel geisteswissenschaftlichen ›Verstehens‹ [...].«²¹ Der Kern oder ›Keim‹ eines Lebensstils

20 Claus Zittel: Ludwik Fleck und der Stilbegriff in den Naturwissenschaften. Stil als wissenschaftshistorische, epistemologische und ästhetische Kategorie, in: Sehen und Handeln, hg. von Horst Bredekamp und John Michael Krois, Berlin 2011, S. 171-205; hier S. 181.

21 Erich Rothacker: Probleme der Kulturanthropologie, in: Deutsche Philosophie, hg. von Ferdinand Winhandl, Stuttgart und Berlin 1942, S. 55-198; hier S. 148.

ist für Rothacker dabei ›Haltung‹, ein Begriff, der ihm dann größte Nähe zur nationalsozialistischen Ideologie erlaubte. – Der Begriff ›Reduktion‹ als Kerngebilde einer Hochkultur scheint mir wiederum in äußerster Entfernung zu dem zu stehen, wie Warburg selbst sich etwa den Kulturen der Pueblo-Indianer durch ethnographische Feldforschung – jenseits des Gegensatzes von Primitivität und Hochkultur – genähert hatte.

III. Warburgs Korreferat

Warburg hat offenbar zunächst eine Verwandtschaft der kulturphilosophischen Begriffsgeschichte mit seinem eigenen Mnemosynekonzept gesehen. Und Margarita Kranz konstatiert wohl zu Recht in der Fülle der aufgezeigten Vernetzungen auf begrifflichem Feld ein Analogon zu dem, was Warburg wenig später als den ›Mnemosyne-Atlas‹ bezeichnet:

Rothackers philosophischer Ansatz der *Logik und Systematik der Geisteswissenschaften*, die gemeinsamen »Lebenswurzeln« der »sprachlichen Ausdrücke« in ihrer Bildhaftigkeit herauszustellen – auch die zahlreichen Bilder, Gleichnisse und Metaphern der philosophischen Sprache seien einzubeziehen – und übergreifende Zusammenhänge zu sehen, passte in die anschauliche Ausrichtung des Warburg-Instituts.²²

Auf solche Korrespondenzen weist Rothacker später selbst hin: »Gewiß gibt es relativ isolierbare Wendungen, Bilder, Motive, wozu die kunstgeschichtliche Methodik des Kreises um Aby Warburg glänzende Beispiele liefert.«²³ Auch zwischen Warburgs Pathosformel und Rothackers Begriff der Bedeutsamkeit lässt sich eine sachliche Verwandtschaft erkennen. In seinem Vortrag hatte Rothacker betont, dass es nicht nur auf eine Geschichte der Bedeutungen, sondern auf deren »wechselnde Bedeutsamkeit« ankäme.²⁴

Warburg nahm die Veranstaltung zum Anlass, am gleichen Abend selbst einen grundsätzlichen Vortrag mit dem (nicht gesicherten und nur einer Tagebuchnotiz entnommenen) Titel *Funktion der sozialen Mneme als Bewahrerin der antikisierenden Dynamo-Engramme der Gebärdensprache* zu halten. Warburgs eigener Vortrag war offenbar direkt auf Rothackers bezogen.

22 Kranz: Begriffsgeschichte institutionell – Teil II (Anm. 1), S. 147.

23 Erich Rothacker: Das ›Buch der Natur‹. Materialien und Grundsätzliches zur Metapherngeschichte, aus dem Nachlaß hg. und bearbeitet von Wilhelm Perpeet, Bonn 1979, S. 40.

24 Rothacker: Vortrag über den Plan (Anm. 9), S. 175.

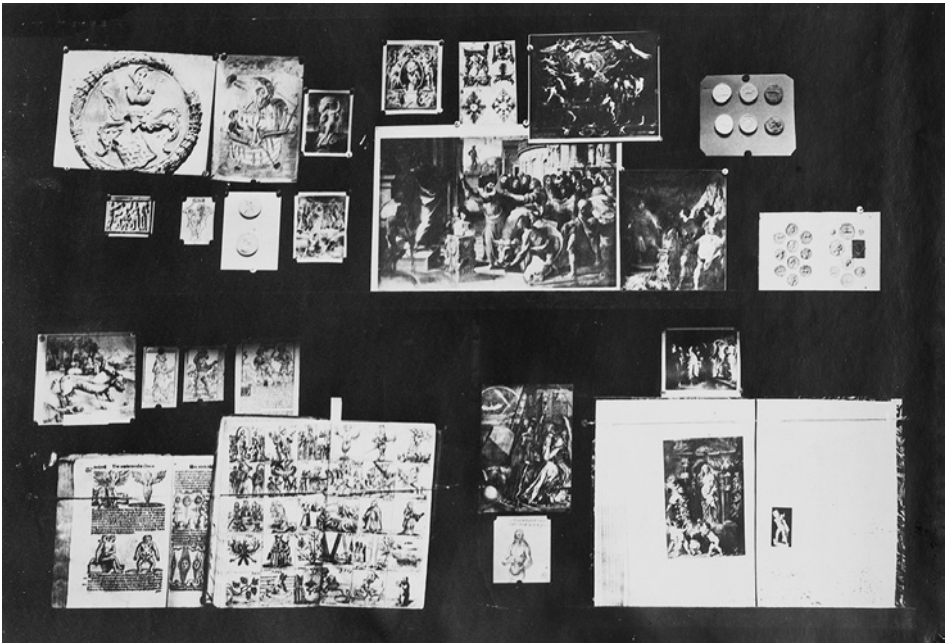


Abb. 1: Aby Warburg: Ausstellungstafel 1 mit Fortuna- und Kairosdarstellungen

Im Tagebuch weist er drei Tage vor Rothackers Vortrag (und mit Bezug auf den für Rothacker zentralen Weltanschauungsbegriff) an: »Für Rothacker muss ich eine Bilderwand (Weltanschauung im Lichtbild) parat haben.«²⁵ Der Vortrag Warburgs ist nicht überliefert, doch bewahrt das Londoner Warburg Institute ein Konvolut dieser fotografisch reproduzierten Ausstellungstafeln sowie die Schemata ihrer Anordnung auf. Uwe Fleckner und Isabella Woldt haben in dem Band *Bilderreihen und Ausstellungen* den nicht überlieferten Vortrag anhand der wenigen, kryptischen Bemerkungen im Tagebuch rekonstruiert.²⁶ Im Tagebuch der KBW heißt es:

Quos Ego – Barbados – Fasces der Likatoren und Mussolini. Dazu gehörte eine allgemeine Betrachtung über Voraussetzungen der kultmäßigen Bildbetrachtung (Verlust des IchGrenz-Bewußtsein durch das Gerät und das tragen und getragen werdens: Das Instrument als normale,

²⁵ Warburg: Tagebuch (Anm. 5), S. 119.

²⁶ Vgl. Aby Warburg: *Bilderreihen und Ausstellungen*, hg. von Uwe Fleckner und Isabella Woldt, Berlin 2012 (Gesammelte Schriften, Studienausgabe, Abt. 2, Bd. II.2), S. 135-140.



Abb. 2: Aby Warburg: Schemazeichnung zu Ausstellungstafel 1 (Abb. 1)

das heißt nicht schmerzende Extremität: das Uebermacht Bewußtsein als unorganisch gestreckte erweiterte Cheirokratie.²⁷

Weil dieses Korreferat zu Rothacker ein erhellendes Licht auch auf dessen Vortrag wirft, möchte ich auf diese Rekonstruktion kurz eingehen. Warburg stellte in seinem Vortrag zwei Bildtafeln gegenüber: Auf der *ersten* finden sich antike Motive mit weltanschaulichen Motiven, u.a. Fortuna- bzw. Kairosdarstellungen (Abb. 1 und Abb. 2). Auf der *zweiten* versammelt Warburg Bilder, die sich mit der politischen Kultur der Gegenwart beschäftigen und aus kunst- und kulturhistorischer Perspektive die politische Ikonologie des italienischen Faschismus und insbesondere die Selbstinszenierung Mussolinis thematisieren. Wie die Stichworte aus dem Tagebuch vermuten lassen, konzentrierte sich Warburg mit der zweiten Bilderreihe (Abb. 3) auf die »Kontinuität vom antiken Liktorrenbündel, dem Zeichen der Amtsgewalt höherer Magistrate, bis zu den

²⁷ Warburg: Tagebuch (Anm. 5), S. 119.



Abb. 3: Aby Warburg: Bildmontage mit Giotto's Fresko »Franziskus predigt den Vögeln« (um 1296-1299), Assisi, San Francesco, einer Pressefotografie Mussolinis und seiner Löwin Europa (um 1926-1927) sowie zwei persischen Marken mit Löwenwappen (spätes 19. Jh. und 1927)

fascies in der modernen italienischen Staatssymbolik.«²⁸ Damit unternimmt es Warburg, die Wortgeschichte des von Fascies abgeleiteten Faschismus gleichsam bildgeschichtlich zu untermalen und dadurch Rothackers methodischen Ansatz zu erweitern und zu konterkarieren. Das Rutenbündel beschreibt Warburg »als eine Art externen Körpergliedes [...], das seinen Trägern ein omnipotentes Bewußtsein verleihe und von ihm als Signum einer ›erweiterten Cheirokratie‹, einer handfesten Herrschaft gewalttätiger Massen, bezeichnet wird.«²⁹ Unter anderem verwendet Warburg auf seiner Bildtafel zeitgenössische, von ihm als ›Bilderfahrzeuge‹ verstandene Briefmarken, durch deren graphische Oberfläche (Grisaillentechnik), wie Ernst H. Gombrich beobachtete, das ›Anführungszeichen‹ der bildenden Kunst mit transportiert wurde.³⁰ In der Vereinnahmung der Motive des Rutenbündels und des Beils durch die italienischen Faschisten werden diese Mo-

28 Uwe Fleckner und Isabella Woldt: Die Funktion der sozialen Mneme als Bewahrerin der antikisierenden Dynamo-Engramme der Gebärdensprache, in: Warburg: Bilderreihen und Ausstellungen (Anm. 26), S. 136f.

29 Ebd., S. 137.

30 Ernst H. Gombrich: Aby Warburg. Eine intellektuelle Biografie, Hamburg 1992, S. 354.

tive jedoch wieder wörtlich und als Realitäten genommen. Ein zweites Symbol der ›Uebermacht‹, das Warburg bis in öffentliche Inszenierungen Mussolinis aufzeigt, ist der Löwe. Auf einem Bild sieht man das Titelbild zu Paolo Ardalis Buch *San Francesco e Mussolini* von 1928, in dem Mussolini als Nachfolger des Heiligen Franziskus dargestellt wird und mit dem Warburg durchaus prophetisch auf die klerikale Dimension der Mussolini-Herrschaft anspielt.³¹

Warburg hat den Vortrag Rothackers sechs Jahre vor der Machtergreifung Hitlers also durch eine Bilderreihe konterkariert, die er im italienischen Faschismus enden lässt. Diese ›seismographische Frühwarnung‹ an jenem Abend ist auch deswegen interessant, weil Rothacker seine Kulturanthropologie bekanntermaßen wenig später in den Dienst der NS-Rassenideologie stellte und seine Stil- und Ausdruckstheorie an rassistische Weltanschauungen anschloss.

IV. Wirkung

Wie man dem Tagebucheintrag Warburgs entnehmen kann, verlief der Nachmittag turbulenter als geplant, zunächst weil das Programm überladen war und auch Edwin Seligman »in Eile seine Pläne, eine große sociologische Encyclopaedie betreffend entwickeln musste«. Daraufhin konnte Warburg seinen Vortrag nur »zeitlich bedrängt und nur zu 75 % ablegen.«³²

Einen Tag später, am 17. Juli 1927, notierte Warburg eine sowohl auf die Person wie auf die fachliche Qualifikation zielende Kritik an Rothacker:

Die Zusammenkunft mit Rothacker war ein Leben-in-die-Budebringendes Ereignis [...] wenn auch die Persönlichkeit von Herrn Rothacker keineswegs einen überzeugenden Eindruck hinterließ. Ein tüchtiger Mächler [was so viel wie: Mäkler, Unterkäufer heißt; E.M.], der »pienissimo di sè« [also sehr eingenommen von sich; E.M.] ist, große Wissensgebiete wohl als Rayonchef einzugliedern, aber nicht einzuverseelen wol im Stande sein wird, so lange eine massiv vorgetragene eilige Sehnsucht nach fester Anstellung als Ordinarius ihn zu strebender Entfaltung seines Bewerbungsgefieders treibt.³³

31 Vgl. Jost Philipp Klenner: Mussolini und der Löwe. Aby Warburg und die Anfänge der politischen Ikonographie, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 1, 2007, S. 83-98.

32 Warburg: Tagebuch (Anm. 5), S. 120.

33 Ebd.

Warburg beendet seinen Beitrag geradezu mit einem Stoßseufzer: »Rothacker besuchte mich noch einmal; wollte mich vor seine Familiensorgenkutschen spannen; vorüber, vorüber!«³⁴ Rothacker muss mit seinem Vortrag also eher enttäuscht haben, wobei sich das offenbar weniger auf das Wörterbuchprojekt oder die latenten politischen Konnotationen bezog als auf die Art seiner Darstellung und den Eindruck von seiner Person. Warburg spürte offenbar, dass es Rothacker weniger um eine wirkliche Zusammenarbeit mit den historischen Einzelwissenschaften ging als vielmehr darum, sie seiner Kulturphilosophie einzugliedern und die institutionellen Strukturen zu nutzen. Panofsky entschuldigte sich im Nachhinein geradezu. Den Zuhörern behagten möglicherweise die unverkennbaren Karriereabsichten Rothackers nicht, die später auch ein wesentliches Motiv seines Engagements in der Nazizeit waren. Von einer Berufung Rothackers an die Hamburger Universität war hinfort keine Rede mehr. Allerdings muss der Spagat in Rothackers Vortrag, ihn gleichzeitig als fähig für eine fachphilosophische Stelle zu zeigen und das Projekt einem interdisziplinären Publikum vorzustellen, schwierig gewesen sein. Der Eindruck auf den Psychologen William Stern war offenbar so nachhaltig negativ, dass er sich noch in einem Gutachten gegen eine Berufung Rothackers nach Bonn aussprach. Dennoch wurde Rothacker 1929 dort auf eine Doppelprofessur für Philosophie und Psychologie berufen.³⁵

Warburg beschäftigte der Vortrag noch Tage danach. Am 22. Juli notierte er: »Von Rothacker einen ganz merkwürdig verständnisvollen Brief. So hat noch keiner das spezifische Gewicht meiner Psychologismen bewertet.«³⁶ Warburg bezieht sich dabei auf einen Passus in Rothackers Brief, den er im Tagebuch vollständig wiedergibt:

»Wenn es einer der bestimmenden Eindrücke meines wissenschaftlichen Lebens war, daß ich in den Werken der Einzelwissenschaftler vom Geiste eine sinnliche Philosophie« entdeckte, die mir interessanter und tiefer schien, als die der Fachphilosophen, so war mir die Art, wie Sie hinter der Entwicklungskurve äußerer Symbole (Kairos, Segel, Wagenlenker) letzte Motive sichtbar machen und in die Tiefe des sich wandelnden Lebensgefüges (Aktivität – Passivität) durchstießen die bedeutsamste Bestätigung [dafür], wie viel wir Philosophen von den Einzelwissenschaftlern noch zu lernen haben, wo wir dem rich-

34 Ebd.

35 Vgl. Warburg: Bilderreihen und Ausstellungen (Anm. 26), S. 139, Anm. 7.

36 Warburg: Tagebuch (Anm. 5), S. 123.

tigen Mann begegnen. Lassen Sie sich noch einmal dafür recht herzlich Dank sagen.«³⁷

Bezeichnend ist, dass Rothacker auf den zweiten, aktuellen Teil des Vortrages nicht eingeht. Warburg kommentiert: »Obwohl ich Prof. Rothacker besonderes Verständnis für den Denkhintergrund der K.B.W. anwitterte, bin ich doch freudig erstaunt und dankbar für soviel Einsicht. Der wird für meine ›Philosophie der (geistigen) Ausdruckswertbildung‹ Sinn haben.«³⁸ Und er schien auch von dessen Wörterbuchprojekt angetan und gedachte offenbar, das Stichwort ›Symbol‹ zu übernehmen.

Eine Verbindung zwischen Rothacker und dem Warburg-Kreis im weiteren Sinne gab es insofern, als Joachim Ritter, Schüler Cassirers, im Jahr 1929 zeitweise Mitarbeiter an den Vorbereitungen zu Rothackers Wörterbuch wurde, das er später selbst realisierte – ohne jemals wieder auf Cassirer einzugehen.³⁹

V. Ende

Wenigstens aus heutiger Perspektive entbehrt die Konstellation dieses Vortragstages 1927 nicht einer gewissen Symbolik, handelte es sich doch um drei Versuche, die vermittels sehr unterschiedlicher methodischer Herangehensweisen nicht weniger als große historisch-kulturelle Synthesen planten:

Erstens sind damit Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Rothacker und Warburg gemeint. Beide vertreten auf der Grundlage der Evolutionstheorie eine Art psychologischer Ausdruckstheorie, die aber im Falle von Rothackers Kulturanthropologie wesentlich auf Begriffe, im Falle von Warburg auf Bilder zielte. Hier scheinen Beziehungen zwischen Bild und Begriff auf, die in der Begriffsgeschichte der Nachkriegszeit lange Zeit ausgeblendet wurden. Gibt es zwischen dem *Mnemosyne-Atlas* und dem kulturwissenschaftlichen Wörterbuch also durchaus Analogien, so ist es interessant, dass Warburg gegen die unpolitischen und eher vordergründig von der Gegenwart ausgehenden Begriffsgeschichten Rothackers ge-

37 Rothacker an Warburg, Brief vom 21.7.1927, ebd., S. 123f.

38 Ebd., S. 124.

39 Auch Joachim Ritter hatte, worauf hier nicht einzugehen ist, am 6. Februar 1932 einen Vortrag an der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg gehalten. Das Manuskript ist abgedruckt in: Joachim Ritter: Die Erkenntnistheorie der gegenwärtigen deutschen Philosophie und ihr Verhältnis zum französischen Positivismus (Durkheim-Schule) [1932], in: Dilthey-Jahrbuch 9, 1996, S. 207-232; hier S. 214.

rade durch die Figur des ›Nachlebens der Antike‹ hochpolitische Konstellationen zu fassen vermag. Warburg führte in seinem Vortrag vor, dass es in seinem Konzept des ›Nachlebens der Antike‹ nicht, wie Rothacker herablassend sagt, um Platon- und Plotin-Indexe ging, sondern – wie die Verwurzelung des Faschismus in antik-mythischen Bildern zeigt – um kulturell und politisch relevante Gegenwartsfragen.

Symptomatisch ist aber zweitens, dass an diesem Vortragsabend die *Encyclopedia of the social sciences* von Seligman als Pendant zu Rothackers Handwörterbuch vorgestellt wurde, legte doch dieses wirkungsvolle Lexikon gleichsam die Parameter dessen fest, was später in den USA als ›Sozialwissenschaft‹ gefasst werden sollte. Die Beziehung Warburgs zu diesem Unternehmen und zu Edwin Seligman ist noch kaum in den Blick genommen worden (er wird in den Bänden der *Gesammelten Schriften* Warburgs sogar fast durchgängig mit dem Hamburger Augenarzt Siegfried Seligmann verwechselt). Dabei war es – nicht zuletzt im Gefolge von Franz Boas (und hier gibt es wieder einen Schnittpunkt mit Warburg) – ein ganz anderer Ansatz, Humanwissenschaften, *Cultural Anthropology*, liberale Ethnologie und Evolutionstheorie als die deutsche Geistes- und Weltanschauungsgeschichte zu fassen. Das internationale Netzwerk von Sozialwissenschaftlern, das sich für eine Zusammenarbeit zusammenfand, wurde dann auch während der Besetzung Europas durch die Nationalsozialisten wichtig, als viele beitragende Wissenschaftler wegen ihrer Ideen vor der Verfolgung flohen. Viele dieser Gelehrten kamen nach New York und gründeten die ›University in Exile‹ (von Hannah Arendt und Hans Jonas bis Max Wertheimer und Erich Fromm), eine spezialisierte Graduiertenschule an der New School for Social Research.

Sieht man Rothackers Versuch, das begriffsgeschichtliche Projekt im Warburg-Kreis also mit einer Institution zu realisieren, die heute als wesentlich für eine »erste Kulturwissenschaft« (Sigrid Weigel) angesehen wird,⁴⁰ so erscheint die Zäsur 1933 umso plastischer: Zur gleichen Zeit, in der Rothacker eine politische Karriere im »Dritten Reich« anstrebte und in einem höchst ambitionierten, wenn auch nur kurzzeitigen Intermezzo als Leiter in Joseph Goebbels' Propagandaministerium auch realisierte, emigrierte die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg ins Londoner Exil.

Erst nach dem Krieg, in einer völlig anderen politischen und wissenschaftspolitischen Situation, wird Rothacker das alte Wörterbuchprogramm wieder aus der Schublade holen.⁴¹ Eine stärker philosophie-

40 Vgl. Sigrid Weigel zu Walter Benjamin in diesem Band, S. 279-295.

41 Rothacker hat noch nach 1945 das Warburg-Institut als »das Vollkommenste, was ich an geisteswissenschaftlichen Forschungsinstituten kennen lernen durfte«, bezeichnet (Erich Rothacker: Die wissenschaftlichen Aufgaben einer Welt-

historisch orientierte Begriffsgeschichte erscheint nun eher als ein Projekt, das politisch belasteten Geisteswissenschaftlern ein Arbeitsgebiet sichern sollte. In fast alle institutionellen Versuche, nach 1945 eine begriffsgeschichtliche Forschung in der Bundesrepublik zu etablieren, war Rothacker involviert: in die von ihm beantragte und unter Gadamers Vorsitz realisierte DFG-Senatskommission, in die Aktivitäten der Mainzer Akademie für Wissenschaft und Sprache, in die Gründung des *Archivs für Begriffsgeschichte* und – vermittelt – auch in das *Historische Wörterbuch der Philosophie*, welches mit Rothackers ehemaligem Assistenten Joachim Ritter eine personale und mit der kritischen Anknüpfung an das Eisler'sche Wörterbuch auch eine inhaltliche Kontinuität aufweist. Das geplante Wörterbuch allerdings realisierte bekanntlich nicht er, sondern der ehemalige Schüler Cassirers, Joachim Ritter.

Universität [1959], unveröffentlichter Vortrag anlässlich der Studientage der International Union for the Foundation of a World University in Brissago, zit. nach einer reprographischen Kopie des Typoskripts, S. 5, zit. nach Plas: *L'historiste face à l'histoire* [Anm. 1], S. 129).